

Bülach: Nitza Katz-Bernstein ist Mitinitiatorin der Interessengemeinschaft Mutismus Schweiz Schon ein kurzes Wort ist ein kleines Wunder

Mutisten können sprechen, tun es aber nicht. Eine in Bülach tagende Interessengruppe hilft Betroffenen, Angehörigen und Therapeuten.

Kathrin Morf



Nitza Katz-Bernstein und ihr «Assistent» entlocken Mutisten erste Worte. (kam)

Heute treffen sich in Bülach erstmals die Mitglieder der Interessengruppe Mutismus Schweiz. Die Bülacherin Nitza Katz-Bernstein und sämtliche anderen Initiatorinnen erhoffen sich dadurch wichtige Impulse im Kampf gegen die weitgehend unbekanntere Kommunikationsstörung.

«Sogar Kinderärzte kennen das Phänomen oft nicht», meint Katz-Bernstein. In den 70er Jahren lockte die Psychotherapeutin und Logopädin zum ersten Mal einen kleinen Mutismus-Patienten aus der Reserve. Fortan liessen sie die stummen Kinder nicht mehr los. «Ich begann zu begreifen, wie hoch der Hilfsbedarf wirklich ist», meint sie.

Für Mutisten ist die Konfrontation mit Unbekanntem oder Gruppen mit Stress verbunden. Auf diesen reagiert der Körper mit einem Totstell-Reflex – neurale Bahnen werden gelähmt. Folglich kann das Kind nicht mehr sprechen und sich meist nicht mehr rühren. «Mutismus ist die Unfähigkeit, Fremdheit zu überwinden», sagt die Expertin.

Katz-Bernstein ist Professorin für Sprachrehabilitation an der technischen Universität Dortmund. Dort leitet sie auch eine Klinik, in der vor allem Patienten mit Mutismus und Stottern behandelt werden. Ausserdem begleitet sie in ihrer Bülacher Praxis Personen, die unter anderem mit Mutisten arbeiten.

Kontakte gegen Verzweiflung

Für die Interessengruppe engagiert sich Katz-Bernstein gerne. «Angehörige und Fachpersonen brauchen ein Netz mit Menschen, die ihre Frustration kennen», sagt sie. Solche sozialen Netzwerke seien gewissermassen ein «menschliches Antidepressivum».

Therapeuten bieten Hilfe zur Selbsthilfe – Betroffene müssen stets selber aktiv werden. Die eigentlichen Initiatoren der Interessengruppe Mutismus sind denn auch betroffene Eltern.

In Therapiesitzungen werden Mutisten mit Trommeln und Rasseln zur Erzeugung von Geräuschen ermuntert. Daraufhin kann das Kind mit einer Handpuppe zu nonverbaler Kommunikation und schliesslich zu ersten, meist kurzen Worten animiert werden.

Der Therapeut muss spüren, wann er sanften Druck ausüben darf. Geschieht dies zu früh, zieht sich das Kind noch weiter in sein Schneckenhaus zurück. Oft erfordert die Behandlung sehr viel Geduld. «Die Beharrlichkeit des Therapeuten muss ein bisschen stärker sein als die Beharrlichkeit des Kindes, zu schweigen», meint Katz-Bernstein.

80 bis 90 Prozent der Patienten bewältigen den Mutismus in der Kindheit. «Die übrigen sind stark gefährdet, in soziale Isolation zu geraten. Dagegen kämpfen wir», sagt Katz-Bernstein. Überdrüssig ist die Therapeutin dieses Kampfs noch lange nicht: «Der Weg zur Heilung ist mühsam. Aber er lässt einen immer wieder kleine Wunder erleben.»